

Sendenspiel — Bühne

Das Fest der Handwerker / von Louis Angely

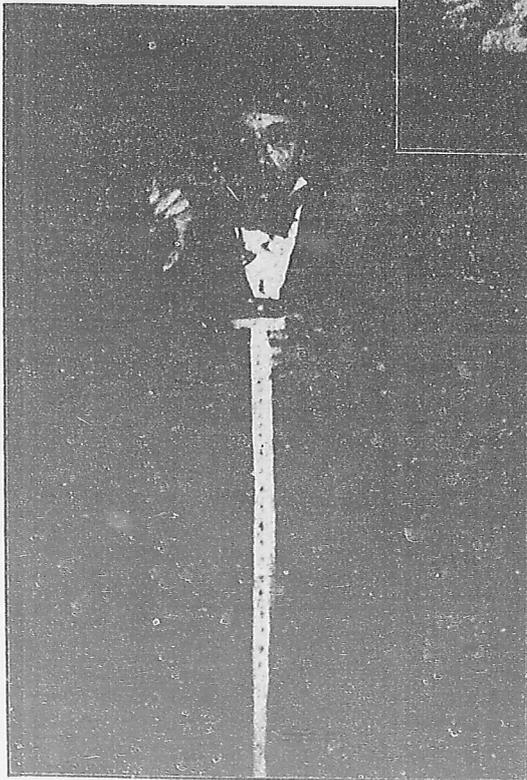
(Zur Aufführung durch die Sendenspiel-Bühne am 20. Februar 1925)

Die Alt-Berliner Posse einmal wieder ins Leben zu rufen — sie, die Repräsentantin des behaglichen Humors und des Sich-glücklich-Fühlens im engen Kreise kleinbürgerlicher Umschau, jenes Humors, der in seinen Schlagworten und Urteilen doch den kosmopolitischen Weitblick und schärfste Beobachtungsgabe, auch eine wahre Fülle der komischsten Vergleichsmöglichkeiten bietet, dies alles inmitten einer hastenden, übernervösen Zeit — fürwahr: ein Problem ist das mit erzieherischem Hintergrunde. Es handelt sich dabei ja nicht etwa um die Exhumierung literarischer Leichen, die da beweisen sollen, „wie vor uns ein weiser Mann gedacht und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht“. Im Gegenteil, wir möchten in der Gegenwart gesunden an der Vergangenheit! Denn es handelt sich hier um den Typus des Volksstücks mit seinen charakteristischen Vertretern. Leicht im Wurf, frei von Rührseligkeiten, aber von Lebenswärme durchströmt, alles im höchsten Maße lebensmöglich, ins öffentliche Leben eingreifend, mit sozialem Hintergrunde, die gesellschaftlichen Gegensätze nebeneinander rückend, aber nicht steigernd, sondern überbrückend und ausgleichend, Lebensernst und Lebensheiterkeit auslösend — eine Kunst,

über die man von Herzen lachen kann, ohne sich dieses Lachens zu schämen. Die drei bedeutendsten Namen aus jener glücklichen Zeit: Angely — Glaßbrenner — Kalisch!

Louis Angelys klassisches Volksstück: „Das Fest der Handwerker“, ein komisches Gemälde aus dem Volksleben (in einem Akt), wie's der Verfasser selbst betitelt, soll durch die Sendenspiel-Bühne des Unterhaltungsrundfunks weiten

Kreisen wieder einmal zugänglich gemacht werden. Georg Hermann, der berufene Urteiler über dieses Genre unserer lokalen Literatur, schreibt zutreffend über Angelys populärstes Werk: „Dieses ‚Fest der Handwerker‘, ob man es liest oder auf der Bühne sieht, ist doch ein Juwel von einer Posse. Nehmt den Tischler Hähnel heraus und setzt ihn in eins der besten Stücke der naturalistischen Zeit — Luftikus, großschnäuzig, feige, mit Ehrenpunkt dabei, immer ‚derjenige welcher bei die Damens, beim Gänseausschieben, bei der Arbeit, vif und frech, quecksilberig, mit Bildungsfetzen — was für ein Typ! Oder die Wolke von Alkoholduft um Nante, die sich hebt und senkt, senkt und hebt in feineren und dichteren Schleiern, von Gedankenflucht bis zu leichten Sprachstörungen — — wie köstlich



Hähnchen (Alfred Braun):

„Es wird mich äußerst schmeichelfhaft sein, einen Jaloppwalzer mit Ihnen zu riskieren“

*

ist so was gesehen, und wie köstlich ist so was gemacht! . . .“

Die Handlung im „Fest der Handwerker“ ist eine schlichte. Sie kristallisiert sich um den Dresdener jungen Zimmermann Wilhelm Kind, der bei der Arbeit vom Gerüst fiel und längere Zeit zur Ausheilung seiner Verletzung brauchte, sowie um dessen heimliche Verlobte, das Lenchen der Gastwirtin Frau Mietzel, die gegen

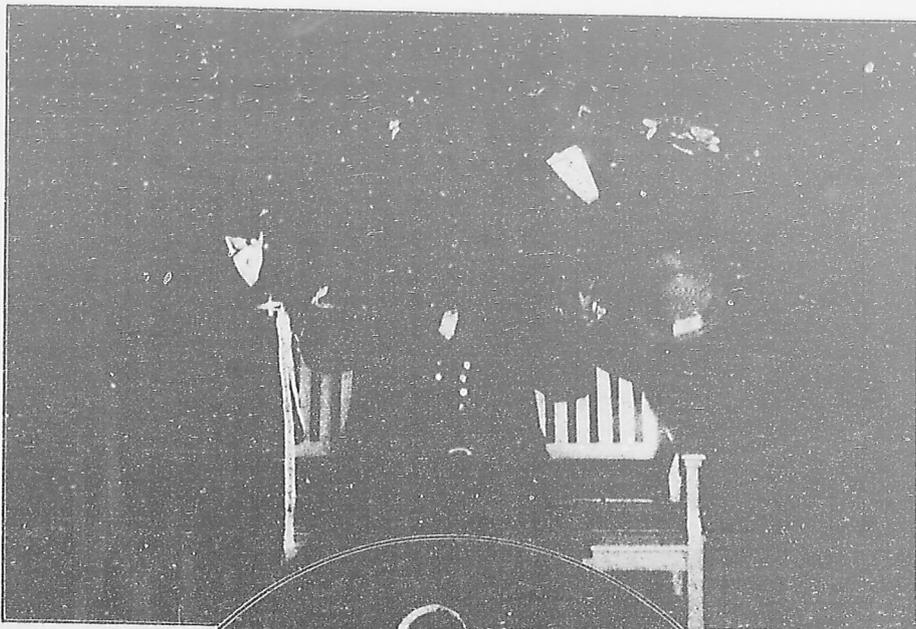
Spezialaufnahmen für die
„Funk-Stunde“
durch Atlantic-Photo Co., Berlin

Hähnchen (Alfred Braun): „Abends ruht der Hobel, dann mach' ich mich nobel und werfe mich in Wicks“

Stehauf:

„Ich ha de Kasse und bihn verantwortlich derfür“

dieses Verhältnis ist, weil sie für ihre Tochter „auf was Reiches“ ausgeht. Die Kollegen Kinds vom Bau veranstalten eine Festlichkeit in der Mietzelschen Wirtschaft, bei der für den verunglückten Zimmermann eine Kollekte aufgelegt wird und einen namhaften Betrag ergibt. Ein Arbeitgeber par excellence ist der Zimmermeister Wohlmann, der seine Mitarbeiter stets als Gleichberechtigte anerkennt, mit dieser Anschauung zugleich ein soziales Problem löst, das schon vor drei Vierteljahrhundert aktuell zu werden begann. Kind nimmt natürlich das Geschenk der Kameraden nicht an, dafür greift Wohlmann großzügig ein. Er hat Kind als fleißigen, intelligenten Mann erkannt, überträgt ihm die Holzlieferung für alle seine Bauten und entlockt damit der bislang hartnäckigen Schwiegermutter den Segen für die Heirat ihrer Tochter mit dem „Willemm“.



Von links nach rechts: Stehauf, Puff, Kluck, Hähnchen



Madam Kluck
Madam Puff
Madam Stehauf

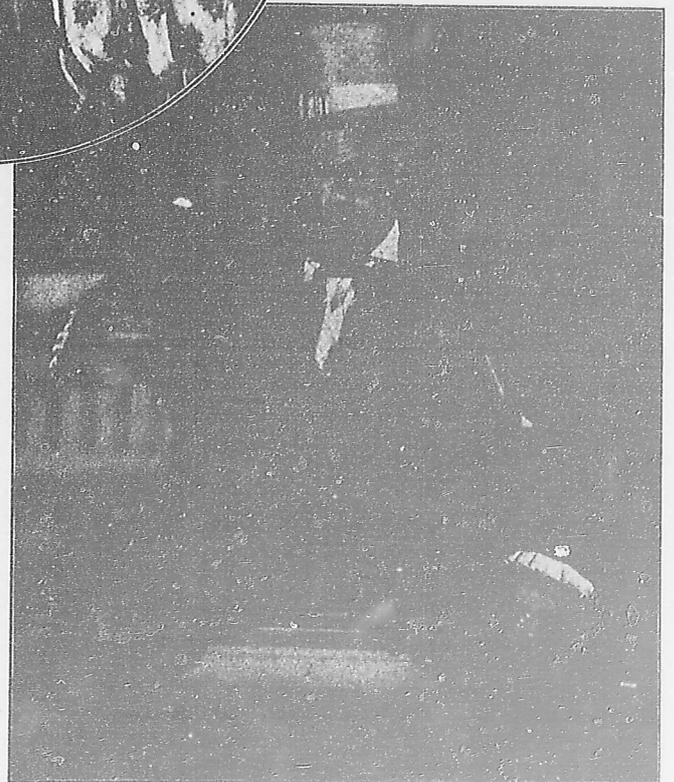
Quartett: „Berlinisch Blut is locker und windig, doch ehrlich und jut“

Um diese Handlung gruppierensich Szenen von zwerchfellerschütternder Komik, die zugleich die Meisterschaft Angelys in der scharfumrissenen Zeichnung lebenswahrer Charaktere dartun. Von den Disputen zwischen Mutter und Tochter Mietzel, über den Austausch der Handwerker hinweg bis zum Eingreifen der plötzlich unerbeten auf der Bildfläche erscheinenden Ehegattinnen, unter deren Pantoffel schließlich alle Männer mehr oder minder stehen — eine Kette köstlicher Einfälle! Ungemein wirksam für die scharfe Profilierung wird der Dialekt verwendet: Kluck und Hähnchen sind die Vertreter der Berliner Mundart, der Dresdener Wilhelm Kind sächsel, Madam Stehauf wienert, ihr Mann ist Schlesier, der Schlosser Puff, Typus eines großmäuligen Pantoffelhelden, Pommer. Stücke wie Angelys Handwerkerfest wollen nacherlebt werden.

„Da sitzen sie“



Lenchen (Charlotte Freyer): „Ei, was braucht man, um glücklich zu sein, das wird den Hals noch nicht kosten.“



Kluck (Leopold von Ledebur): „Positus, ick setz den Fall.“

